



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

F. M. Klinger's Theater

Konradin. Die Zwillinge. Die falschen Spieler

Klinger, Friedrich Maximilian von

Riga, 1786

Vierter Aufzug.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52104](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52104)

 Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pallast.

König Karl. Robert Bari. Staatssecretair.

König Karl. Was sagt Ihr, Elisabeth von Bayern, Konradins Mutter sey in Neapel?

Staatssecretair. Seit einer Stunde im Hafen eingelaufen. Ihr Schiff mit schwarzen Wimpeln und Segeln, Zeichen ihrer Trauer. Das unglückliche Gerücht verkündigte ihr den Tod des einzigen Sohns, sie lud ihre Schätze ein, den Leichnam zu lösen. Da sie nun hörte, er lebe, und was über ihn beschlossen sey, so bringt sie die Kleinodien, sein Leben zu lösen. Als sie aus dem Schiff trat, sammelte sich das Volk um sie, begleitete sie in stillem Schmerz, und jedes Weib, das einen Sohn hat, schluchzte laut und folgte ihr.

König Karl. Ihr habt eine weibische Art zu erzählen. Robert Bari, ich will sie nicht sehen, sie soll sich still und verborgen halten! der Admiral muß dafür büßen, daß er sie einlaufen ließ.

Robert Bari. Ich würde schon für alles gesorgt haben, wenn Graf von Flandern ihr nicht öffentlich seinen Schutz gegeben hätte.

König

König Karl. Oeffentlich! toller Schwager, seydt Ihr nun der Wurm an meinem Herzen, da ich kaum die Wuth dieses Kastiliens gefesselt habe; aber keiner soll diesen Sinn beugen, in dem meine Stärke besteht. — Bari, forschet den Verbindungen fleißig nach, die man in der Stadt und auf dem Lande mit den Deutschen haben mag. Laßt uns auf einmal starke Schläge thun, Schrecken und Entsetzen ersticken den Saamen des Auf-
rührs. O wann werd' ich sagen können, diese Krone ist mein!

Robert Bari. In Konradins Grabe liegt Eure Ruhe!

König Karl. In seinem Grabe! — Die Stimme deines Statthalters, gerechte, unbestochne Richter verurtheilten, nicht ich! — Hat man dem Hohenstaufen und den übrigen das Urtheil befannt gemacht?

Staatssecretair. So eben!

König Karl. Wie nahm's der Stäufen auf?

Staatssecretair. Er schlief, und Friedrich von Oestreich lag an seiner Wange, und sah starr in seine Ruhe. Nie sah ich so ruhig schlafen. Man weckte ihn auf, und verkündigte ihnen das Urtheil des Todes. Eine augenblickliche Blässe schoß in seine Wangen, und die Wirkung dieser schrecklichen Post drückte sich in ein schmerzliches, schwaches

Zittern seiner Oberlippe aus, wobey sein Haupt in seine Arme sank. Als aber Oestreich auf ihn stürzte, und schluchzte, goß sich Heiterkeit auf sein Gesicht, seine Wangen färbten sich wieder, er fiel um seinen Hals —

König Karl. Ich sagte, Ihr habt eine weibische Art zu erzehlen, und ich liebe die Kürze. Was sprach er?

Staatssecretair. Bey meinem Leben, König, die Bilder davon liegen so in meinem Kopf, daß er ganz verwirrt ist. Er sagte mit fester Stimme: Friedrich, hast du etwas anders von Karl von Anjou erwartet? und dann legte er sich wieder auf sein Lager, und bedauerte die Träume, die wir ihm geraubt, als wenn er sonst nichts zu verlieren hätte.

König Karl. (nach einigem Schweigen.) Bari, welch ein Feind wüchse aus diesem Jüngling auf! Wär er kein Stausen, diese Entschlossenheit zerrisse sein Urtheil. — Ist das Gerüst aufgeführt?

Robert Bari. Ganz! man hat es nach Eurem Befehl mit rothem Sammt ausgeschlagen.

Zweyter Auftritt.

Graf von Slandern in der Ferne. Vorige.

König Karl. (zu Bari.) Bevor man die Gefangnen zum Tode führt, laßt sie in die nahe Kirche
eins

eintreten, die Ihr schwarz auszuschlagen befehlt. Dort mag ihm der Priester, in Gegenwart des Volks, sein Verbrechen gegen mich und die heilige Kirche vorhalten; ihm zeigen, wie frevelhaft er und seine Vorfahren dem Bann getrozt, und darinnen verstorben sind, gleich ihm. Dann feyre man in ihrer Gegenwart die heilige Messe für die Ruhe ihrer Seelen mit den Trauerchören, denn ich will ihre Seele retten, um der meinigen willen. Gehet!
(Diese ab.)

Graf von Flandern. (tritt vor.) Wer sagt, Karl sey ein tapftrer König? Wer sagt, er sey stolz und ehrsuchtig, und seine königliche Außenseite gleiche seinem Innren! Feige, nervenlose Tyrannen mögen in stumpfer Bosheit Qualen ersinnen, und kein Mann wie er! Gnügt der Tod dieses edlen Prinzen Eurer Rache nicht, und wollt ihr ihm durch zerknirschende Vorspiegelungen, die Kraft ihn zu leiden, brechen, um sagen zu können, Ihr habt über seine Standhaftigkeit gesiegt, wie über sein Leben!

König Karl. Ich habe keinem Rasenden zu antworten, weil ich ihm nicht antworten will, wie es seine Kühnheit verdient.

Graf von Flandern. Ich bitt' Euch, gebietet dem Grimm, der sich auf Eurer Stirne in furchtbaren Zügen faltet! Hört mich an! Vergebt

den raschen Worten, die das Schicksal dieses Unglücklichen mir entreißt!

König Karl. Was wollt Ihr? Wer seyd Ihr, der sich zwischen meinen Feind und meine Krone stellt?

Graf von Flandern. Euer Schwager, der für Euren Ruhm stritt, und nun für Euren Ruhm wacht; der Euch mit Gefahr Eures Zorns zuruft: Ihr ermordet Eure Ehre in dem Leben Konradins.

König Karl. Wollt Ihr, daß ich von dem Thron steige, den ich erworben habe?

Graf von Flandern. Ich weiß, daß ich lieber nach dem Orient gegen die Ungläubigen ziehen würde, mir dort einen Thron durchs Schwerdt mit Gefahr meines Lebens zu erwerben, als diesen auf das Grab eines so edlen Prinzen zu bauen! Und wer verlangt, daß Ihr ihn verlassen sollt? Ist denn keine Rettung? Kein Vergleich zur Sicherheit für Euch und ihn zu finden?

König Karl. Weg! der Himmel will ein Opfer!

Graf von Flandern. Schreibt nicht auf die Rechnung des Himmels, was der geheime Ruf Eures Herzens ist, das die Stürme der Zukunft fürchtet.

König Karl. Wer nicht weiß einen Thron zu erhalten, muß keinen zu erobern wagen. Geht — Ihr werdet mir verhaft.

Graf

Graf von Flandern. Laßt Euren Haß auf mich fallen, nur hört mich an!

König Karl. Geht zum Papst, und laßt Euch belehren, was ein König in meiner Lage thun muß.

Graf von Flandern. Ich sehe im Papst einen Strafbarern mehr; und der Priester Thun war immer feige Rache. Sie besteigen kein Roß, führen kein Schwerdt, und fühlen nicht wie Männer. Würdet Ihr seinem schrecklichen Wink folgen, wenn Ihr Konradins Tod nicht längst beschlossen hättet? Eine grausame, die Christenheit entehrende Politik, überzeugt den Papst, Konradins Tod würde das Ende aller Uneinigkeiten seyn, die einen Theil Italiens gegen den andern entflammen. Ihr werdet nur das Werkzeug seiner Rache gegen ein Haus, das immer seine Rechte gegen ihn vertheidigt hat, und die Zukunft, die bey dieser That erblassen wird, wagt es nicht, dieses Verbrechen dem Statthalter Gottes zuzuschreiben, sondern Euch! Euch!

König Karl. Trotz meinem Stolz, nur laßt das Haupt der Kirche unangetastet!

Graf von Flandern. Nehmt einen Ausweg an, einen für Euch rühmlichen und sichern Ausweg! Gebt Konradin Eure Tochter Beatrix. Dadurch vergleicht Ihr alles, und bringt Konradins

gerechte Ansprüche zu denen, die Ihr vom Papst habt. Verbindet Euch ehrlich mit ihm, und hört nicht auf die tückische Politik des römischen Stuhls, die am Ende ihren Urheber selbst stürzt! Durch dieses Bündniß könnt Ihr dem Papst die Wage halten, Euch von seiner Sclaverey befreyen, und die Länder wiederum mit Eurem Reich verbinden, wofür Ihr's gekauft habt!

König Karl. Was hat Euch mein Sohn gethan, daß Ihr ihm die Krone seines Vaters rauben wollt! — Weg! — Ihr lästert den Himmel in seinem Statthalter, und Eure Sünde fällt auf mich zurück. — Es ist beschlossen! er sterbe! — Ist's nicht genug, daß ich seine Verbrechen nicht mit dem entehrenden Strick bestrafe? Laßt mich den Haß mit ihm ins Grab legen, daß er nicht von ihm auf Euch springe!

Graf von Flandern. Werft ihn auf euch! — Sprecht Ihr von Strick? Bey Gott, ich dünkte, ein Mann der ein Schwerdt trägt, und es bey solchen Gelegenheiten nicht braucht, ist seiner nicht werth. (schlägt auf sein Schwerdt.)

König Karl. Flandern, willst du mich ermorden? Bey meiner Krone, sieh kühler drein, und reiz mich nicht weiter! Alle Welt kennt König Karl als einen tapfren, ehrenvollen Ritter! — Weiche meinem Zorn.

Graf

Graf von Flandern. Ich fürchte Euch nicht, und keinen König. Ich bin Graf Flandern, Souverain wie Ihr! Meine Grafschaft erbt von meinem Vater auf mich, und zahlt keinen Tribut.

König Karl. O Wahnsinniger! Wahnsinniger! du hast den Bund mit meinen Feinden gegen mich gemacht! Fort, verlaß mich, ich siege über mich! Geh! ich entsage dir!

Graf von Flandern. Und ich Eurer Verwandtschaft, wenn ihr den Thränen dieser unglücklichen Königin widersteht.

Dritter Auftritt.

Elisabeth tritt ein. Im Gewand der Trauer. Ihr Gang langsam und edel. Zwen Frauen tragen in Körben Gold und Kleinodien zur Lösung. Ritter Hurneis. Elisabeth läßt sich vor Karl nieder. Ihre Frauen gleichfalls, die Lösung darreichend. Vorige.

— Seht auf mich gnädig und gütig herab! Ich bin die unglückliche Mutter eines Sohns, den Ihr zum Tode verurtheilt habt. Komme sein Leben mit Thränen zu erflehen, und seine Ketten mit Lösegeld zu brechen! Großer König, seht nicht zornig auf mich! Ich bin nicht die Witwe König Konrads, der ehemals dieses Land beherrschte, bin nicht die Mutter eines kühnen Prinzen, ich bin ein

armes, niedergeschlagenes Weib! Unglück und Schmerz haben die ehemalige Größe ganz aus meinem Gedächtniß getilgt. Mein Sohn ist ein armer Waise, den Euer Sieg für immer schwach und ohnmächtig gemacht hat! Gebt ihn mir zurück und nehmt das Lösegeld! — Als ich die schreckliche Post seines Unglücks vernahm, nahm ich das letzte was mir von meiner ehemaligen Größe übrig war, und leg es zu Euren Füßen. Meine Kleintodien, all meine Schätze und zwanzigtausend Goldgulden. Gnügt Euch dieses nicht, so will ich Euch meinen Witwensitz verschreiben, und dann mit meinem Sohn von der Gnade meiner Verwandten leben. Löset meinen Sohn, gebt ihn mir zurück! Ihr habt ihn nicht mehr zu fürchten! dieser Zug nach Italien kostet ihn seine Länder in Deutschland, die theils verpfändet, theils verkauft sind; er hat nichts mehr als mich, und ich nichts mehr als ihn.

O daß meine Zunge von Schmerz überströmte, wie ihn mein wundes Herz empfindet! daß diese welcke Hände, diese von Weinen schwache Augen, diese grauen Haare Euer Herz rühren könnten! daß nur das kleinste Gefühl dieses namenlosen Schmerzens Eure Seele träfe! Gebt mir meinen Sohn, den einzigen Trost einer unglücklichen Königin! Ich schwöre Euch, bey dem Allmächtigen, der mitleidig
auf

auf mein Leiden blickt, ich will ihn auf ein einfaches Schloß in Bayern führen, ihn in meine mütterlichen Arme schließen, und in ihm alle Unternehmung mit meiner Angst und Furcht ersticken.

(laut weinend.) Ach, Euer strenger Blick tödtet die Worte auf meiner Zunge, und preßt mein Leiden in meiner Brust ein. Seht gütig auf mich! Die Beredsamkeit der Unglücklichen wird nur durch Trost und Mitleid lebend. Auch Ihr habt Kinder, auch Ihr habt ein Weib! Auch sie und Euch erwarten Alter, Unglück und Schmerz, das Loos der Menschen! Gebt mir meinen Sohn, und verfühnt Euer künftiges Unglück durch Güte und Mitleid für eine elende Mutter!

Er hört mich nicht! er sieht nicht auf mich! Auf mich Arme, Verstoßne! Ich kann seinem starren Auge keine Thräne abgewinnen! Seinem kalten Herzen kein Erbarmen! Gieb meinen Worten Kraft! (zum Himmel.) — Fleht! fleht! helft mir den Unerbittlichen verfühnen!

Die Weiber. O König! laßt Euch erbitten! Nehmt das Lösegeld!

Ritter Hurneis. Gebt uns unsern unglücklichen Prinzen!

Graf von Flandern. Erhört ihr Flehen! Erhört ihre Thränen!

Elisabeth. (umfaßt des Königs Kniee.) O wenn Ihr ihn kenntet, und wüßtet wie gut er ist und wie fromm! Wie seine Mutter ihn liebt, und er seine Mutter! Kein edlers, dankbarers Herz schlägt auf dieser Welt! Und Ihr wolltet ihn verdammen! ihn hinrichten, um eines Fehlers gegen Euch! Alle Welt sagt, Ihr seyd ein Held, und Ihr wolltet einen tapfren Prinzen verurtheilen? Um eines Fehlers, den er abgeüßt hat, durch schmäbliche Gefangenschaft? Einen neunzehnjährigen Jüngling! König Karl, einen so sanften schönen Jüngling! den Sohn eines Königs! die einzige Stütze einer unglücklichen Mutter! —

Höre! höre! hör' auf mich! Auf den Schrey meines Schmerzens! auf den Schrey einer angstvollen, verzweifelnden Mutter! Auf mein Klagen! Blick' auf mich! wie meine Thränen in meinen Augen erstarren! Blick' auf eine Mutter im Staub! im endlosen Elend!

— Er hört mich nicht! (zum Himmel.) er hört mein Flehen nicht! O du, der du die Herzen der Menschen lenkst, Güte und Gnade für alle hast, rühre sein hartes Herz! laß ihn fühlen meinen Jammer! laß ihn fühlen, daß er Vater ist, daß du Gewalt über seine Kinder hast, rächest und lohnest hier und dort. (Sie sinkt ihren Weibern in die Arme.)

König

König Karl. Flandern, warum bringt Ihr sie vor mich, da ich nicht retten kann? Entfernt sie von diesen Schreckens-Scenen. Der Himmel will ein Opfer, der Staat will ein Opfer, nicht ich! nicht ich, unglückliche Mutter! (ab.)

Graf von Flandern. (ihm nachrufend.) Mein Zorn weicht nur dem Schmerz dieser Unglücklichen!

Elisabeth. Der Himmel will ein Opfer! — Allgütiger, du wolltest den Tod meines Kurds, den du mir zu meinem Glück gabst? — Laßt mich! es ist kein Erbarmen hier! Laßt mich zu meinem Kurd, daß ich mit ihm sterbe! Ich hatte nur noch wenig Leben, und sein kalter, harter Blick hat ihm die Kraft genommen! Laßt mich zu meinem Kurd, ich will mit ihm enden!

Graf von Flandern. Verschont Euren Sohn! Er ist gefaßt den Muth zu zeigen, der seines hohen Ursprungs würdig ist. Ihr werdet ihn an die Erde ziehen, und Euer Schmerz, Eure Gegenwart wird ihm alle Schrecken des Todes zu fühlen geben, die er nun besiegt hat. Verbergt ihm Euer Daseyn, wenn Ihr wollt, daß er edel und groß ende.

Elisabeth. Ihn nicht sehen! Ihn nicht trösten!

Graf von Flandern. Ihr macht ihn unglücklicher als der Tod. Dieser Uebergang erfordert die
die

die ganze Kraft der Seele, er hat sie, und Ihr nehmt sie ihm.

Elisabeth. Mein Kurd hat Muth zu sterben!

Graf von Flandern. Friedrich von Oestreich ist mit ihm, und Euer Sohn bedarf so wenig Muth, daß er jenen tröstet, nur ihn beklagt. Wie nun alles sich ändern würde, wenn er Euch sähe! Sein Freund folgt ihm, bleibt sein Gefährte, und Euch muß er zurücklassen, sehen zurückgelassen in endlosem Schmerz. Von Euch scheiden in solch einem Augenblick, da er nun von nichts zu scheiden glaubt, als von einer harten, undankbaren Welt, einem unversöhnlichen Feind! Aber scheiden von seiner Mutter, einer so lieben, zärtlichen Mutter — Reißt ihn nicht von der Höhe, die er nun erkämpft hat!

Elisabeth. O! O! O! alle beide! — O! O! O! arme Waisen!

Graf von Flandern. Unterstützt die Königin! geleitet Sie nach meiner Wohnung, Ritter, ich will Euch vorgehen! dort bewacht sie sorgfältig, und haltet sie ab, daß sie ihren Sohn nicht sehe. Bald wird sie sich finden, und ihr mütterliches Herz wird ihr sagen, daß sie Konradin noch elender machen kann, als das Schicksal. — Wie ist's Euch, edle Frau? Gott stärke Euch! Wie ist's Euch?

Elis

Elisabeth. Ich fühle nichts. Sein kalter Blick hat die Geister des Lebens in mir erdrückt! — o ich hoffe! hoffe! —

Ritter Zurneis. Kommt, unglückliche Königin! In diesem Schloß ist keine Thräne, kein Mitleiden für uns.

Elisabeth. O! O! — Sieh, die Klagen ersticken in mir — ich bitt' Euch, macht mir Luft — (auf die Brust deutend. Die Weiber führen sie still ab.)

Vierter Auftritt.

Das Gefängniß.

Konradin.

(Lange im innern Schauer. Die Nacht weicht nach und nach der Morgendämmerung.)

— Erschrickt die schwache Natur vor diesem schnellen Uebergang aus Licht in Nacht, und mag die Feigheit dieses Körpers sich so leicht unsterblichen Geist mittheilen? Ist dieser göttliche Funken diesem unstätten Blut so sehr unterworfen? Mein gespanntes Aug sieht durch die finstre Nacht das furchtbare Blutgerüst, und bey diesem Anblick zieht sich das bange Leben in mich zurück, drängt mit Gluth und Stechen durch die Adern nach dem Herzen, und reißt diesen kühnen, unsterblichen Geist, mit sich in dem Strudel der Fieber: Hitze fort.

fort. — Bin ich nicht was ich war? Nur um eine, die letzte Nacht, dem Ziel näher gerückt! Nur reifer, näher! Oder ist's der Schauer der stillen Nacht, nicht der letzten Nacht, der sich so kalt über mein ganzes Wesen ergießt! O tritt hervor, mein Geist! tritt hervor, edler, gesunder Theil meines Selbsts! — Warum beugst du dich so willig unter schmähtliches Leiden, und schauerst denn noch vor der Stunde zurück, die dich befreien soll! Schmiegest dich willig in die Ketten einer ewigen Gefangenschaft, seufzest nach Freyheit, und zähltest in trüglichen Hoffnungen, Stunde, Tage und Jahre an dem langen Maaß der gleichlaufenden, kalten Ewigkeit ab! Und nun wo du diese Ketten brechen sollst, und dein schmerzliches Streben, deine edle, quälende Ruhmsucht, ach! all dein Sehnen, Wünschen, all die Klagen, und schimpfliche Gewaltthätigkeiten in einem Nu mit deinem Daseyn verschwinden sollen, fährst du bebend in dich selbst zurück, schwellst dies kühne Herz, und ein einziger furchtvoller Augenblick drückt die Wage eines Lebens voll Elend hinunter!

Ach diese in Kraft und Leben blühende Jugend erblickt vor der kalten Vernichtung, sträubt sich so gewaltthätig abgemäht zu werden! Hier! hier liegts! In den frühen Stunden des Lebens, kaum dein Daseyn gefühlt, kaum das Leben geahndet! Eben
der

der Entwicklung deiner ehrenvollen Träume nah!
Kaum die Eigenschaften begriffen, die dich deinen
Vätern gleich setzen sollten, an Ruhm und Ehre!
Und zerbrochen — so zu enden — so gewaltthätig
zu enden in deiner Blüthe — hier auf dem Schau-
platz des Ruhms deiner Väter —

(stehend.) Warum erlag' ich nicht in der Schlacht,
das Schwerdt in der kraftvollen Hand, dem Tod
widerstrebend, und ihm abdringend mein Leben!
Dies ist's! sich hinzugeben gleich dem Opferthier
ohne Widerstand, den Streich zu erwarten, und
ihn in angstvollem Schlagen des Herzens jede Se-
cunde zu fühlen! Es liegt in der Natur des Mann's
jeden Streich von Gewalt abzuschlagen; und hier
zu liegen, bis ein blutgieriger Tyrann winke, dei-
nem innren Zittern ein Ende zu machen, deine
bebenden Nerven zu zerschneiden, und dich in
schaudervolle Nacht zu senken! —

Ha, die Sonne steigt aus dem Meer hervor!
Ihr Licht giebt Leben und Freude der Welt, mir
zum letztenmal. Du kommst morgen wieder, und
ich werde mich nicht mehr an deinem Licht erwär-
men. Deine Strahlen werden sich auf der lockren
Erde brechen, die mich deckt, und nicht zu mir
gelangen. Dein heller Glanz ist traurig meinem
Aug, und meine erhitzte Einbildungskraft sieht
Mitgefühl für mich in deinem Morgenroth. Sonst
sang'

sang' ich dir ein Lied entgegen; aber dein letztes Heraufkommen hat meinem Herzen alle Töne genommen! — Bin ich allein? Immer allein! Friedrich, mein Bruder, warum läßt du mich allein?

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Oestreich. Konradin. (Hernach) Heinrich von Kastilien.

Konradin. Du läßt mich allein! es ist nicht gut, daß jetzt einer allein sey; wir müssen uns erheben, wenn wir sinken mögten. Wo warst du?

Friedrich von Oestreich. Du schicktest mich mit Prinz Heinrich weg, indem du sagtest, sein wildes Auffahren mache dich ungeduldig.

Konradin. That ich das? O wo hatt' ich meinen Kopf? Wo ist Prinz Heinrich?

Friedrich von Oestreich. Man still und ruhig. Als die Sonne kam, heulte er laut, und schwur, dieser Tag bräuche edle Männer, und er wär einer davon.

Konradin. Sagt er das? Ja, er ist ein edler Mann; aber du und ich, wir sind noch keine Männer, wir stehen auf der Schwelle des Grabs, bevor man dies von uns sagen kann!

Friedr

Friedrich von Oestreich. O Kurd! mein Kurd! nim mich auf in deine Arme, ich erschrecke vor dem Augenblick.

Konradin. (ihn umfassend.) Gieb der Menschheit ihr Recht, Friedrich, ich hab's ihr gezollt. Laß uns hier weinen und dort Männer seyn! Ach, keiner tritt aus diesem Licht, ohne mit Verlangen zurückzusehen! Ich hab's gefühlt, ich habe gekämpft, und nun hilf mir siegen! Aber daß ich dich mit mir ziehe in mein Schicksal, dich mit mir führe auf das Blutgerüst, dir so lohne für all deine Dienste, für all deine Freundschaft! dir den Tod gebe für deine Erblande, o Friedrich, dein Freund mag sein Schicksal besiegen, nur dieses nicht!

Friedrich von Oestreich. Dein Schicksal ward das meine von unserm Stammeln, sollte es bey der Entscheidung getrennt werden?

Konradin. O wenn ich es trennen könnte, wenn ich hineinreißen, allein sterben könnte!

Friedrich von Oestreich. Würd' ich diesen gefürchteten Tod nicht für dich sterben wollen? — Nim mich auf in deine Arme, und laß die Freundschaft Trost auf uns gießen! Unser Herz wird uns auch in dieser Stunde nicht verlassen, und wir werden uns über dem Blutgerüst erheben,

unschuldig, rein und verbunden, wie wir's hier waren.

Heinrich von Kastilien. (erscheint, und hält sich im Grund.)

Konradin. Und dann in Kreis der Helden, unsrer Väter dringen, und sie werden uns aufnehmen ihrer würdig; dieser Augenblick, der uns zu ihnen führt, wenn wir ihn als Männer ertragen, wird uns für eine Reihe ruhmvoller Thaten angerechnet werden. Meinst du nicht, daß wir eben in diesem Augenblick zeigen können, was unser Geist in der Zukunft vermocht hätte? Weg, wir verlassen Tyrannen, verlassen ein fühlloses Volk, und dringen durch die Wolken zu den Edlen der Vorwelt! Und nun sieh die Stufe, auf welcher wir zu ihnen steigen! (er führt Friedrich an das Loch, durch welches man das Blutgerüst sehen kann. Man hört Glocken läuten.)

Friedrich von Oestreich. Ha! ihr Trauerklang kündigt den heutigen Tag an! Das Volk versammelt sich auf dem Platz, und alle Augen sehen starr gegen diese Mauern. — Kurd! es ist geschehen!

Konradin. Umfasse mich! umfasse mich!

Heinrich von Kastilien. Schließt auch mich in Eure Arme, edler Prinz! laßt mich diese großmüthige Verachtung des Lebens ganz in mein Herz

ziehen! Ganz Euch absehen! Eurem Herzen nah
 Irren, wo die Keime großer Thaten so edel auf-
 schossen! — So jung und so stark! so lebend im
 reinen Geist der Ehre! Sie ermorden Helden in
 Euch! — Die Wache Eures Feind's erwartet
 Euch draußen, um Euch zur Kirche zu begleiten,
 und dann liegt ewige Nacht zwischen uns. Ihr
 lächelt? Ihr hinterlaßt einen Erben Eurer Ras-
 che! Laßt mich wieder ein Schwerdt um diese Len-
 den gürteln, und ich will alle edle Männer in Eu-
 ropa und Africa aufbieten!

Konradin. Lebt wohl! Euer Schicksal küm-
 mert mich. Euer thätiger Geist trägt diese Ges-
 fangenschaft mit bitterem Unwillen! Lernt Geduld
 von mir, ich lernte Muth von Euch!

Heinrich von Kastilien. Ein Abschiedskuß
 auf der Schwelle des Lebens! — Friedrich, du
 weiche Seele! — Ihr verlaßt mich, und der tolle
 Heinrich heult Euch noch in seinem Unvermögen!
 Sein kühnes Herz bricht mit Eurem Leben!

Konradin. (er nimmt die Laute und giebt sie ihm.)
 Ihr seyd mein Erbe, Heinrich; dies ist alles, wor-
 über der Sohn eines Königs zu ordnen hat. Ich
 bitt' Euch, bewahrt's um meintwillen, und um
 meiner unglücklichen Tante willen!

Heinrich von Kastilien. Ich will von nun
 an Klagelieder singen, will die Sanftmuth Eures

Geists herausziehen, bis der Löwe seine Ketten zerbricht, Euren Tod und seinen Schimpf zu rächen!

Konradin. Friedrich, bist du ein Mann?

Friedrich von Oestreich. Ich bin dein Freund!

Konradin. Ein Leben und ein Grab!

Friedrich von Oestreich. Ein Grab!

Konradin. Folge mir! In wenigen Augenblicken sind wir über diese Welt erhaben, und dann scheidet uns nichts mehr, und dann fährt kein düst'rer Gedanke mehr durch dieses Herz, das Grab erdrückt sein Gefühl, und unser Geist ist frey! — Heinrich, begleitet mich, so weit Ihr könnt, und wenn Ihr einst frey seyd, so sucht meine Mutter auf, und sagt ihr, Ihre Söhne seyen wie Männer gestorben! — Hand in Hand zum Opfer, mein Bruder!